

Und vergib uns unsere Schuld

Nichts haftet so fest in der Seele wie ein Schuldgefühl. Gerade als Kind ist man völlig wehrlos gegen den Gedanken, eine Schuld auf sich geladen zu haben. Davon erzählt der Schriftsteller Franz Kafka. Als Kind war er, weil seine Eltern tagsüber in ihrem Geschäft arbeiteten, oft alleine. Die Eltern überließen den Haushalt der Köchin und dem Kinderfräulein. Und die waren immer sehr aufgeregt, wenn das Kind zerrissen und schmutzig heimkehrte. Eines Tages, so Kafka, "brummte die Köchin einigermal: 'Du bist ein Ravachol!' Ich wusste nicht, was das ist. Ich fragte sie, doch sie sagte nur: 'Das bist du. Du bist ein richtiger Ravachol.' Damit reihte sie mich in eine mir unbekannte Menschengruppe ein...Ich war ein Ravachol!"

Das Wort „Ravachol“ wirkte auf ihn wie eine schreckliche Zauberformel, die ihn in eine unerträgliche Spannung versetzte. Darum fragte er abends seine Eltern, die im Wohnzimmer Karten spielten, was ein Ravachol sei. Darauf sein Vater, ohne von den Karten aufzusehen: 'Das ist ein Verbrecher, ein Mörder.' Er muss sehr überrascht ausgesehen haben, denn die Mutter fragte ihn besorgt: 'Wo hast du das gehört?' Er stotterte irgendetwas. Das Bewusstsein, dass die Köchin in ihm einen Verbrecher erkannt hatte, lähmte ihm die Zunge. Am nächsten Morgen hatte er Fieber. Als das Fräulein mit dem Rezept in die Apotheke ging, setzte sich die Köchin an sein Bett. Sie war eine große, dicke und gutmütige Person. Sie streichelte seine Hände, die auf der Bettdecke lagen, und sagte: 'Nur keine Angst, es wird alles gut werden.'- Doch der kleine Franz versteckte die Hände unter der Bettdecke und fragte: 'Warum bin ich ein Verbrecher?'- Die Köchin macht große Kulleraugen: 'Ein Verbrecher? Wer sagt dir das?'- 'Sie! Sie selbst!' Die Köchin darauf entrüstet: 'Das ist ja überhaupt nicht wahr!'- Doch er sagte: 'Das ist die reine Wahrheit. Sie nannten mich einen Ravachol. Das ist ein Verbrecher.'" Darauf die Köchin lachend: "Ich habe es aber nicht schlecht gemeint. Ravachol- das sagt man doch nur so." Das meint soviel wie „Du kleiner Gauner du.“

Doch die Beruhigung nützte nichts. Der Name Ravachol, schrieb Kafka, "blieb in mir wie ein Stachel, oder besser, wie eine abgebrochene Nadelspitze, die durch den Körper wandert. Die Halsentzündung schwand, doch ich blieb ein innerlich angeschlagener Kranker, ein Ravachol."

Merkwürdig, dass es ein Schuldgefühl ohne Schuld gibt und umgekehrt: Schuld ohne das dazugehörige Schuldgefühl. Dass Menschen die allerschlimmsten Taten begehen können, ohne sich schuldig zu fühlen. Sie scheinen gar nicht zu spüren, was sie getan und anderen angetan haben. Und umgekehrt: es gibt Menschen, die ein Gefühl von Schuld mit sich tragen, ohne, dass sie irgendetwas Verwerfliches getan haben. Schuldgefühle ohne Schuld, wie in der Erinnerung von Franz Kafka. Menschen, die sich etwas vorwerfen, was sie sich gar nicht vorwerfen bräuchten, die sich schuldig fühlen, ohne dass sie wirklich etwas getan oder gesagt haben, womit sie Schuld auf sich hätten laden können.

Nichts haftet so fest in der Seele wie ein unbegründetes Schuldgefühl. Und anders als bei wirklicher Schuld, kann dieses Schuldgefühl durch keine Reue, keine Wiedergutmachung, keine Vergebung beseitigt werden. Denn so ein Schuldgefühl hat ja keinen wirklichen Grund.

„Und vergib uns unsere Schuld“ beten wir mit jedem Vaterunser. Von Schuld ist da die Rede, von dem, was wir getan haben, was wir nicht hätten tun sollen. Von dem, was wir bereuen und was wir vielleicht auch wieder gutmachen können. Von der Schuld ist die Rede, nicht vom Schuldgefühl. Wie also damit leben?

„Vergib uns unsere Schuld“ heißt es im Vaterunser, und weiter: „Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“. Das einzige, was vielleicht bleibt: Auch den Menschen zu vergeben, die uns durch Worte verletzt haben. Worte, die sie nur so daher gesagt haben, ohne sich etwas dabei zu denken.